

Verband deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller Ostbayern (Hg.)

# VERLASSENES OSTBAYERN

Lost Places und vergessene Geschichten

Christian Greller Fotografie

# INHALT

8

*Carola Kupfer und Rolf Stemmler*

**Vorwort**

11

*Edith Maria Ascher*

**Granitbahn**

Bahnstrecke Hauzenberg – Passau

21

*Marie-Anne Ernst*

**Grafenried**

Grafenried

31

*Guido Frei*

**Ohu bei Landshut**

Landshut

41

*Agnes Gerstenberg*

**Thomasbach**

Niederbayern

49

*Wolf Hamm*

**St. Peter in Straubing – ein Totentanz**

Straubing, Niederbayern

59

*Elfi Hartenstein*

**Floß**

Floß, Oberpfalz



71

*Eva Honold*

**Schellneck**

Schellneck, Oberpfalz

81

*Julia Kathrin Knoll*

**Kager Einödhof**

Hartenricht, Oberpfalz

89

*Angela Kreuz*

**Der Passauer Stadtturm**

Passau, Niederbayern

99

*Carola Kupfer*

**Schillerwiese**

Regensburg, Oberpfalz

107

*Katja Ladynskaya*

**Leopoldsreut**

Haidmühle, Niederbayern

117

*Anne Lienert*

**Die Gleismühle bei Beratzhausen im Tal der Schwarzen Laber**

Beratzhausen, Oberpfalz

127

*Oliver Machander*

**Bärnau, „Prinzenfabrik“**

Bärnau, Oberpfalz



139

*Gabriel Maier*

**Stadel bei Prünthal**

Prünthal, Oberpfalz

149

*Marita A. Panzer*

**Wasenmeisterei im Hangwald**

Landshut, Niederbayern

157

*Angelika Sauerer*

**Feldspatgrube „Wilma“ bei Windischeschenbach**

Windischeschenbach, Oberpfalz

165

*Claudia H. Spelic*

**Amberg, Hafnergässchen 3**

Amberg, Oberpfalz

173

*Rolf Stemmler*

**Neues Schloss Steinach**

Steinach, Niederbayern

185

*Thyra Thorn*

**Hohenburg**

Hohenburg, Oberpfalz

194

**Schriftstellerverband Ostbayern, Herausgeber**

**Die Autorinnen und Autoren**

**Christian Greller, Fotografie**



Carola Kupfer und Rolf Stemmler

# VORWORT



Sie sind stillgelegt, verwahrlost, aufgegeben oder einfach vergessen worden. Manchmal ein bisschen unheimlich, mit einer eigenen Geschichte, vielleicht sogar von der Natur zurückerobert. Und es gibt sie überall: Lost Places, verlassene Orte, die auf uns eine eigentümliche Wirkung ausüben.

Für Schriftstellerinnen und Schriftsteller sind sie häufig ein Quell der Inspiration – und das wohl schon immer. Seit Jahrhunderten besteht diese merkwürdige Anziehungskraft von Ruinen, antiken Stätten und geheimnisvollen Orten, die gerne während der in besseren Kreisen üblichen Grand Tour des 18. Jahrhunderts oder zur Zeit der Romantik im 19. Jahrhundert aufgesucht, bewundert, beschrieben und verarbeitet wurden. Stellvertretend sei hier nur die Bildwelt Caspar David Friedrichs genannt, die diese Suche nach Einsamkeit und dem Unvollkommenen eindrucksvoll illustriert.

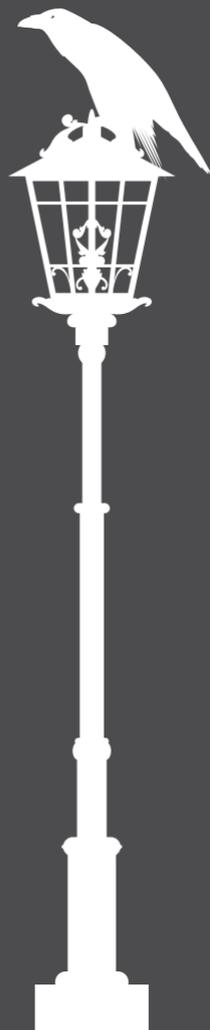
So ist es nicht verwunderlich, dass sich auch heute noch Schriftstellerinnen und Schriftsteller auf den Weg machen, um Lost Places zu finden und sie künstlerisch zu verwerten. Dabei spielt es keine Rolle, ob sie inzwischen aus der Zeit gefallen oder unbrauchbar geworden sind, ob in ihnen einst vielleicht sogar das Leben pulsierte oder ob sie schon immer ein wenig verloren waren – Hauptsache, die Atmosphäre lässt Raum für neue

Ideen. Das können alte Brücken, Bahngleise oder verlassene Dörfer sein, Kirchen, Klosterruinen, stillgelegte Fabriken und Grenzübergänge, verwaiste Bahnhöfe, alte Mühlen, Felsenkeller, Bunker, ehemalige Richtstätten, Stadel oder Höfe.

Wie gut, dass es in Niederbayern und der Oberpfalz genug davon gibt! Die Erkundung lohnt sich, denn die „verlorenen Orte“ erzählen oft von außergewöhnlichen Menschen und merkwürdigen Begebenheiten.

Das haben sich auch die 19 Mitglieder des Schriftstellerverbandes Ostbayern gedacht und sich auf die Suche gemacht. Gefunden haben sie Orte, die viele wahrscheinlich gar nicht kennen – die es aber wert sind, neu entdeckt zu werden. Auf kreative Weise haben sie die Geschichten weitergesponnen, ausgeschmückt, anders erzählt. Eine kurze historische Notiz und Fotos von Christian Greller informieren über den Ort und seine tatsächliche Historie, ehe die Literatur das Ruder übernimmt. Lassen Sie sich in unbekannte Welten entführen – und entdecken Sie möglicherweise sogar in Ihrer unmittelbaren Nachbarschaft Orte, die zwar verlassen, aber alles andere als langweilig sind!

Carola Kupfer Rolf Stemmler  
Regensburg im Herbst 2023





Edith Maria Ascher

# GRANITBAHN

Bahnstrecke Hauzenberg – Passau

1904 in Betrieb genommen, ersetzte die Bahnstrecke Hauzenberg-Passau den mühsamen und zum Teil lebensgefährlichen Transport auf Fuhrwerken. Große Mengen Granit, Graphit und Holz konnten nun kostengünstiger und schneller aus dem Bayerischen Wald transportiert werden. Im Laufe der Jahre verlagerte sich der Verkehr auf die Straße, 1971 fuhr der letzte Personenzug, der Gütertransport überdauerte bis 1996, danach gab es noch Sonderfahrten. Ehrenamtliche des Fördervereins Lokalbahn Hauzenberg-Passau und der Eisenbahnfreunde Passau kümmern sich mit großem Engagement um den Erhalt der wildromantischen Strecke. Von Passau bis Rosenau fährt der Zug schon wieder. Der Abschnitt von Erlau bis Hauzenberg, um den es in dieser Erzählung geht, ist stillgelegt.

Der Schlossbergtunnel ist ein vielfacher Lost Place: Auf dem Berggrücken befindet sich eine frühzeitliche Wallanlage mit Spuren von Eisenerzabbau, außerdem die Wüstung der Ortschaft Reut. Im späten Mittelalter stand dort Burg Erlstein, das ‚Gschloß aufm Reut‘, das dem Schlossberg seinen Namen gab.

## Der Grant

Maria erwiderte den Blick seiner kalten Granitaugen und suchte Leben darin, doch sie sah nur deren Farbe: schimmerndes Grau mit dunklen und hellen Einschlüssen. Die Farbe des Bayerwaldes. Sie lebte in den Augen seiner Menschen. Auch in ihren.

Der Ausflug war ein Vorschlag des Grants gewesen, dieses schroffen Klotzes, auf den sie bei einem Spaziergang in München getroffen war. Völlig in Gedanken über ihre Zukunft versunken, war Maria beinahe über ihn gefallen. Sie hatte ihn mitgenommen, und nun hockten sie gemeinsam auf dem Randstein eines verlassenen Bahnsteigs, mitten im Bayerischen Wald. Völlig hirnrissig, das Ganze, dachte Maria. Wie irre kann man sein, um sich auf so etwas einzulassen. Wie krank war sie eigentlich, wie einsam, um so eine Beziehung nötig zu haben? Nur, weil dieser Grant behauptete, aus ihrer Heimat zu sein? Ein ungehobelter Brocken war er. Maria lachte laut auf. Was für ein passender Vergleich! Zumindest war er jetzt mitteilbarer. In München hatte er nur Bruchstücke von Worten fallen lassen, aber seit sie bei Löwmühle das Donautal verlassen hatten und in die Schneise des Bayerwaldes eingebogen waren, hatte die Sprache wieder zu ihm gefunden.

Maria stand auf und musterte den Bahnsteig. Die alten Platten verschwanden unter Kies, Unkraut und Erde. „Wie viele Menschen hier wohl gewartet, wie viele Füße da wohl gestanden haben?“

„Tausende. A Kuahhaut glangt net.“

Marias Blick folgte den Gleisen. Von rechts, vom Felsdurchbruch her, waren einst die Züge von Hauzenberg gekommen. Ein Stopp, hier am Bahnsteig, dann weiter Richtung Passau, unter der hohen Brücke der Straße hindurch. Früher waren hier sicher Gebäude gestanden, jetzt war es eine aufgelassene Fläche, durch die ein Gleis schnitt. Ein ausgestorbener und abgeschiedener Ort, an dessen Rand ein altes Wirtshaus stand. Ansonsten nur Wald und Stille und das leise Rauschen der Erlau.

Ein Mann erschien vor dem Wirtshaus, und Maria ging zu ihm. Sie wollte nach dem verschwundenen Bahnhof fragen.

„Der Bahnhof Schaibing ...“ Der Mann mit dem Vollbart seufzte und machte eine ausladende Bewegung, als wolle er die Schemen der Vergangenheit aufwecken. „Früher war hier was los!“ Seine Augen glänzten, als er weitererzählte: „Ein Knotenpunkt! Der Umschlagplatz für Graphit aus Kropfmühl. Da vorn war das Bahnhofsgebäude, dahinter die Verladestation zur Straße. Von dort ...“, er wies auf ein verwildertes Waldstück, „... ging’s auf Schmalspur nach Kropfmühl. 310 Höhenmeter! Jetzt nicht mehr. Die Spur ist fort.“ Er zuckte mit den Schultern. „Zu unrentabel. Aber damals! Gütertransport. Personenverkehr. Dazwischen viele schwarze Gesichter: Minenarbeiter von Kropfmühl. Heizer der Dampfloks. 1904 ist die Bahn das erste Mal gefahren. Gebaut für die Granitindustrie, von den Steinbaronen aus Hauzenberg. Davor haben sie alles mit Fuhrwerken transportiert. Granit. Holz. Agrarprodukte. Furchtbar anstrengend, auf den matschigen, steinigen Wegen. Auf Ochsenfuhrwerken, nur mit Bremschuh unterwegs. Deswegen die Bahn. Erst Dampf, dann Diesel. Gute italienische Baumeister haben die vielen stabilen Granitbrücken gebaut. Denkmäler sind das!“ Er lächelte stolz. „Eine Granitbahn! Auf der Strecke der Schönheit! Mit dem Bockerl von Hauzenberg nach Passau und zurück.“ Entschuldigend hob er seine Hände. „Der Bahnhof war halt weit weg. Sechs Kilometer bis nach Schaibing! Das Auto war bequemer.“ Er nickte den Gespenstern des alten Bahnhofs zu, als ob er von ihnen Absolution erhoffte. „Jetzt todt’s“, fasste er das Schicksal dieses verlassenen Ortes zusammen.

Maria fror. Die herbstliche Sonne hatte noch nicht in den Taleinschnitt gefunden, die Luft war feucht und kalt. Ein warmer, belebender Kaffee würde jetzt guttun. „Ist das Wirtshaus offen?“

„Erst am Nachmittag.“

Maria nickte enttäuscht, dankte ihm und verabschiedete sich.

„Pass obacht auf das SKL. Das Betriebsfahrzeug! Fährt einmal am Tag“, rief er ihr nach. Der Mann stieg in sein Auto, und der Wagen verschwand knirschend.

Graue vertrocknete Blattmumien huschten über den Platz des ehemaligen Bahnhofs Schaibing. Ein verlassenener Ort, der wie Dornröschen auf das Wachküssen wartete. Unschlüssig ging Maria zurück zum Bahnsteig, und gemeinsam mit dem Grant stand sie, als würden sie auf den Zug warten. Etwas unschlüssig betrat sie schließlich die Gleise.

„Nach links“, sagte der Grant. „Da wartet was auf dich.“

Maria nickte, wandte sich der Sonne zu und wanderte an der Graphit-Umladestation vorbei, dann unter der Straßenbrücke hindurch. Die Bahnschwellen waren aus Eisen, sie drängten aus Moos, geschnittenen Himbeerstauden, Laub und dunklen Granitschroppen. Die schräg stehende Sonne lockte Nebelschwaden aus der Erlau und schuf Geistergestalten. Sie waberten und tanzten durch die wild wachsenden Birken und Fichten, bis die Sonne sie in ihren Strahlen bannte. Wald, Nebel und Stille. Maria überquerte eine Granitbrücke der Erlau, danach führten die Schienen durch die Schlucht eines Felsdurchbruchs. Schattige Furchen und moosige Kanten strahlten im Gegenlicht. Wie Finger wuchsen Farnwedel aus dem dunkel verwitterten Stein, Wassertropfen funkelten an ihren Spitzen. In den schattigen Nischen entdeckte Maria Eiszapfen. Sie erinnerte sich an die Felsdurchbrüche als huschende Schatten. Gemeinsam mit Mutter und Bruder hatte sie an einer Sonderfahrt mit dem Schienenbus teilgenommen. In Hauzenberg hatte bei der Abfahrt die Blaskapelle gespielt. Dann war's die alten Gleise entlang durch das Staffelbachtal und das Erlautal gegangen, die Donau entlang bis nach Passau. Mit dem Schiff nach Jochenstein, dann wieder zurück.

„Viele Erinnerungen liegen auf dem Gleis“, sagte der Grant. „Lauter Gedenksteine.“

Maria hob eine Granitschoppe auf, dachte an die Sonderfahrt und steckte den Stein in die Außentasche ihres Rucksacks. Gedankenverloren folgte sie weiter dem Gleis, das gemacht durch die verzauberte Landschaft lief. Die beiden eisernen Schienen waren Teil der Landschaft geworden. Geschwister des Flusses und der bewaldeten Hänge, der moosigen Findlinge und der Felsen. Sie strahlten in der Sonne: weiße Federzüge im herbstlichen Braun und Grün. Vergessene Linien im Netz der Bahn. Sie lockten weiterzugehen, ihnen zu folgen, die Geheimnisse hinter der nächsten Biegung zu erkunden. Das verheißungsvolle Strahlen führte der Donau zu, hinaus aus dem Wald. Schritt für Schritt, Schwelle für Schwelle.

Spontan hob Maria einen weiteren Stein auf. Er hatte einen tiefen Spalt.

„Wer nia furt geht, kimmt nia hoam!“, bemerkte der Grant.

Maria versuchte ihre Schritte dem geruhsamen Gleichmaß der Bahnschwellen anzupassen. Das Gleis führte an der Wange eines faltigen Abhangs entlang, kleine Bäche hatten seine Knochen freigelegt. Dunkle Steine, über die weiße Wasserstränge plätscherten. Sie änderten unter Granitbrücken der Bahn, hin zum Fluss. Die Erlau nahm sie auf und flüsterte, murmelte und dampfte weiter durch das Tal, das sie sich selbst erschaffen hatte. Lebendig, übermütig und kraftvoll schoss sie über den steinigen Grund. Ihr Rauschen war so ganz anders als das monotone Rauschen des Großraumbüros, dem Ort, an dem Maria viel Zeit ihres Lebens verbrachte. Ein mechanisches Rauschen, von einem Generator erzeugt. Es sollte den Lärm der Gespräche, die Anwesenheit der anderen Menschen schlucken. Maria schloss ihre Augen, um sich dem Wasserrauschen zu öffnen. „Schön hier!“

„Hintennach is da Esel aa gscheida“, bemerkte der Grant.

„Wo genau bist du eigentlich her?“

„Hauzenberg.“

„I aah!“, erwiderte Maria erfreut.

Der Grant lachte krachend.

„Da ist er ja! Der Schlossbergtunnel!“, brach der Grant das Gespräch ab.

Ein kurzer, grob in den Felsen gehauener Tunnel lag vor ihnen. Er führte durch einen schrägen, mit hohen Fichten bewachsenen Berggrat, den die Erlau geschmeidig umging. Sonnige Nebelstrahlen schossen über den felsigen Hügel.

Der Tunnel offenbarte sich erst, wenn man in ihm stand. Lebhaftes Graffiti schmückte die Felsdecke, nicht von Menschen gemalt, sondern vom Wasser und der Zeit. Am Boden Holzschwellen statt Eisen, trockenes Laub anstelle von Moos. Einst waren Dampfloks durch den Tunnel geschnauft, mit Gütern und mit Menschen aus dem Wald beladen. Hin zur Donau, nach Passau und weiter. Das Gefühl des Abschieds schmerzte Maria seltsam. Sie meinte, einen Ruf zu hören, und wandte sich um. Der Eingang des Tunnels leuchtete magisch blau.

„Ich seh ihn noch vor mir!“, sagte der Grant. „Den Tunnel! Wie einen schwarzen Schatten! Die Felswände, die vorbeigerauscht sind. Raus aus dem Wald. Weg von daheim.“ Er grummelte grollend. „Königlich hätten wir alle werden sollen! Etwas ganz Besonderes! Sie reißen dich aus der Tiefe deiner Mutter und dann schlagen sie dich zurecht. Anpassen sollst du dich, an die Gegebenheiten.“

Maria schmunzelte. „Du bist schon ein ausgesprochen grantiges Exemplar.“

„Weil das Leben seine Versprechen nicht hält“, sagte der Grant.

„Findest du?“

„Kennst du die Geschichte der Königssäulen?“

Maria schüttelte den Kopf.

„Ein großer Auftrag! Von König Ludwig. Für die Befreiungshalle in Kelheim. Viel Arbeit für die Steinhauer vom Freudenseebruch. Schoißn, spitzen und schuren – sprengen, hauen und schleifen. Auf Fuhrwerken raus aus dem Wald. So war's geplant.“

„Und dann?“, fragte Maria in das griesgrämige Schweigen des Grants.

„Die 36 kleinen Säulen haben’s geschafft, die großen nicht. Überschätzt. Verrechnet. Zu schwer. Nur eine haben sie mühsam bis nach Lieblmühle gekarrt. Dann war’s aus. Die Brücke hat’s nicht getragen. Später, als die Bahn da war, haben es noch zwei große Säulen von Hauzenberg bis nach München geschafft. Vom Steinbruch auf Eichenrollen zum Hauzenberger Bahnhof, dann weiter mit dem Zug. Stehen jetzt vor der Uni. Der Rest wurde zerschlagen. Zu Pflastersteinen verarbeitet und schließlich nach München verkauft. Aus dem Bayerwald herausgerissen. Damit andere auf ihnen rumlatschen. Auf den Seelen und den Herzen des Waldes.“ Er stöhnte laut und knarrend.

„Das siehst du jetzt schon zu tragisch, oder?“ Maria lächelte in die Granitaugen des Grants.

Sie war nicht herausgerissen worden, sie war freiwillig gegangen. Erst zum Studieren, dann war sie einfach in München geblieben. Hatte dort gute Arbeit gefunden, sich eine kleine Wohnung gekauft. Anfangs war sie jedes Wochenende zurückgefahren. Erst über die B 12, mit ihrem alten Fiesta, dann mit dem Audi, über die A 92. Wie so viele andere Bayerwäldler, die regelmäßig und beharrlich zum Besuch in die Heimat fuhren. Irgendwann waren die Fahrten dann weniger geworden, und nachdem Mutter tot war, fuhr sie nur noch selten. Vor allem an Allerheiligen, aufs Grab. Ein jährlich erfolgreicher, beinahe gespenstischer Einfall von Autos und Menschen, die auf Friedhöfen ihre Wurzeln besuchten und bei Seelenwecken ihre Verwandten. Ein Spuk, der über den Wald hereinbrach und wieder verschwand.

„Hörst du’s?“, fragte plötzlich flüsternd der Grant.

Maria hörte nur das Plätschern der Erlau.

„Da kommt sie, die Dampflokomotive! Sie schnaubt und sie pfeift!“

„Da fährt schon längst keine Lokomotive mehr ...“, widersprach Maria und verstummte abrupt, als sie das ferne Pfeifen hörte.

„Die Granitbahn! Der Granit und die Bahn. So viele Geschichten auf ihren Buckeln!“

Ein dumpfes Schlagen, ein eisernes Rauschen, und wie ein schnaubendes Ungetüm tauchte eine Lokomotive zwischen den Waldhängen auf. Rhythmisch stampfend, fauchte sie in Richtung Tunnel, weißer Dampf zischte aus ihrem Kessel, schwarzer Rauch quoll aus ihrem Schlot. Maria sprang zurück, die Lok fuhr ein und der Schlossberg wurde zur brausenden und qualmenden Unterwelt. An die Felswand gedrängt, sah Maria Wagen an sich vorbeigleiten, Fenster für Fenster, in Zeitlupe, wie Abschnitte einer Filmrolle. Sie sah Gesichter von Männern und Frauen und Kindern. Der Zug nahm kein Ende, er wurde schneller, und die Bilder verbanden sich zu Filmsequenzen. Szenen tauchten auf, Stimmen brachen sich am Fels:

„Was für eine Not war das damals!“

„So viel Elend und Armut.“

„Solch ein Segen, die Bahn. Arbeit und Lohn!“

Maria sah Frauen und Männer auf den Gleisen. Sah sie kilometerweit zu Fuß zur Arbeit gehen. Die Fahrt für die Bahn, für die sie schufteten, konnten sie nicht bezahlen. Einige barfuß, um die Schuhe zu schonen. Menschen, die jede Arbeit machten, um etwas zum Essen zu haben. Maria sah sie an den Waldhängen, nach Holz und Reisig suchend, um die Stube zu heizen. Dann Männer in Uniformen. Rote Hosen und Käppis, blaue Mäntel: kriegsgefangene Franzosen, die beim Bau der Station Schaibing halfen. Von den Waldlern bestaunt, als kämen sie aus einer anderen Welt. Sie sah Gesichter von Wanderburschen und Steinmetzen, die aus der Heimat flohen, um in der Fremde Arbeit zu finden.

„So harte Zeiten! So viel Mühsal und Plackerei!“ Das Stampfen des Geisterzuges vereinte sich mit den Stimmen. „Krieg. Weltwirtschaftskrise. Und wieder Krieg.“

Menschen mit Rucksäcken. Die Stimmen erzählten vom Hamstern und von der verzweifelten Suche nach Arbeit. Danach verhärmte Gesichter: Kriegsheimkehrer, zerlumpt und verstört. Die Fahrt in die Heimat als das Schönste im Leben. „Alles hab ich getragen“, stampfte

die Lok. „Die ganze Not vom Wald. Und den eisernen Willen der Leut. Ihren Weg in bessere, hellere Tage.“

Ein lauter Pfiff, die Sonne brach in den Tunnel, und der Dampf löste sich schlagartig auf. Der Zug war verschwunden, als ob der Tunnel ihn verschluckt hätte. Plötzlich war es totenstill. Erschüttert sah Maria sich um. Dann verließ sie hastig den Tunnel und lehnte sich an das eiserne Brückengeländer, um in der Wärme der Sonne zu sich zu kommen. War sie verrückt geworden? In ihren Händen spürte sie die raue Haut des Grants, sah noch einmal beklommen zum Tunnel.

„Das gibt’s doch nicht! Das kann doch alles nicht wahr sein!“

„Nix Genaues weiß man nicht“, bemerkte der Grant. „Und überhaupt! Was ist denn wirklich? Nur die Lichtreize in deinen Augen? Die Schallwellen in deinen Ohren?“ Seine Augen glimmerten streitlustig.

Ein Philosoph, dieser kleine Pflasterstein! Maria musterte den ungeschliffenen Brocken. Sein grantiges Gesicht war ihr sofort aufgefallen, als sie in München über ihn gestolpert war. Die schräge Spalte des Mundes, der scharfe Grat der Nase, die zwei Kerben, aus denen seine Granitaugen grantelten.

Sie seufzte lange und ergeben. Dann lächelte sie ihn an. „Vielleicht liegt’s daran, dass wir aus demselben Stoff gemacht sind?“

„Das Knochenmark des Bayerischen Waldes. Zäh und anpassungsfähig. Und offen für Wunder.“

Marias Blick wanderte die Gleise zurück, Richtung Hauzenberg.

„Und mit der Heimat verwachsen“, ergänzte der Granit.

In der Nähe des Freudenseebruchs fand sie eine geschützte Nische für ihn, und der Grant seufzte aus der Tiefe seiner Granitseele, als sie ihn in die Erde drückte.

„Vielleicht gut, dass sie keinen Königlichen aus mir g’macht ham.“ Er zwinkerte ihr vielsagend zu. „Sonst hätt ich für ewig bei dene großkopferten Münchner bleim müssen.“

Maria ließ sich entspannt neben ihm nieder und nickte. „Ausgshmatzt.“



# VERGESSENE ORTE & MYSTERIÖSE BEGEBENHEITEN

Man findet sie abseits der bekannten Pfade: die „Lost Places“. Orte, in denen vor vielen Jahren das Leben pulsierte, die aber eines Tages stillgelegt, aufgegeben, vergessen wurden. Irgendwann waren sie aus der Zeit gefallen oder unbrauchbar geworden.

Auch in Niederbayern und der Oberpfalz sind sie zu erspähen – in den Wäldern, den Brachlandschaften, den Seitenstraßen. Die Erkundung lohnt sich, denn die „verlorenen Orte“ erzählen oft von außergewöhnlichen Menschen und merkwürdigen Begebenheiten.

19 Mitglieder des Schriftsteller:innenverbandes Ostbayern haben sich auf die Suche gemacht und die Vergangenheit dieser Orte ergründet. Auf kreative Weise haben sie die Geschichten weitergesponnen, ausgeschmückt, neu gedacht – und für „Lost Places“- und Lese-Fans niedergeschrieben.

Heimat  
battenberg  
gietl verlag

**SüdOst Verlag**

ist eine Marke der  
Battenberg Gietl Verlag GmbH



9 783955 878221

19,90 € [D]